
„Migrantenliteratur“ in Deutschland

Eine Untersuchung zu Sprache und Gedanken von Yoko TAWADA

YUKARI KURITA

1. Einleitung

In den letzten Jahrzehnten hat das Thema „Migration und Interkulturalität“ in der deutschen Gesellschaft an Bedeutung gewonnen. Dies geht auch aus dem Genre der „Migrantenliteratur“ hervor. In diesem Zusammenhang lässt sich jedoch feststellen, dass die Begrifflichkeiten und Klassifikation der Literaturen, die die Auseinandersetzung seit den 1970er Jahren bestimmt haben, heutzutage nicht mehr zutreffen.

Die Klassifikation der Literatur in Deutschland ist differenzierter als die der japanischen. Während in Deutschland Literatur nicht nur in Gattungen unterteilt, sondern auch nach thematischen Aspekten abgegrenzt wird, z. B. in Frauenliteratur, Exilliteratur, Erotische Literatur u.a. (NÜNNING 2004: 209; SCHWEIKLE/ SCHWEIKLE1984: 131, 135, 154), sind solche Differenzierungen in der japanischen Literatur unüblich. Obwohl auch Japan von der internationalen Migration betroffen ist, wenn auch in geringerem Maße, ist dort nicht von einer möglichen „Migrantenliteratur“ die Rede. Der japanischen Autorin Yoko TAWADA¹⁾ zufolge existiert das Genre der „Migrantenliteratur“ in Japan bislang

1) Yoko TAWADA ist 1960 in Tokio, Japan, geboren. Seit 1982 lebt sie in Hamburg, wo sie Literaturwissenschaft studierte und auf Japanisch und Deutsch zu schreiben begann. Seit 1986 veröffentlichte sie in Deutschland und Japan verschiedene Werke (Vgl. IMMACOLATA/ HÖRNER / KIEMLE 2009:65-66).

TAWADA schloss 2000 in Zürich ihre Promotion ab und wohnt seit 2006 in Hamburg. Sie erhielt zahlreiche Preise und Auszeichnungen: den Förderpreis für Literatur der Stadt Hamburg (1990); den Gunzōu-shinjin-Literaturpreis (1991), den Akutagawa-Preis (1993), das Autorenstipendium der Stiftung Niedersachsen (1993); das Stipendium zum Lessing-Preis der Freien und Hansestadt Hamburg (1994); den Adelbert-von-Chamisso-Preis (1996); das Stipendium der Villa Aurora, USA (1997); das Stipendium des Deutschen Literaturfonds (1999); den Izumi-Kyōka-Literaturpreis (2000); den Junichirō-Tanizaki-Literaturpreis (2002); den Literaturpreis Bunkamura Prix des Deux Magots; den Itō-Sei-Literaturpreis (2003); das New-Yorker-Stipendium des Deutschen Literaturfonds Nov. 2004 – Jan. 2005; die Goethe-Medaille (2005); den Tsubouchi-shōyo-Grandpreis (2009); den Noma-Literaturpreis (2011); den Yomiuri-Literaturpreis (2012); den Preis des japanischen Kultusministeriums (2012) und schließlich den Erlanger Literaturpreis für Poesie als

noch nicht (TAWADA 2003: 9). Dort wird diese Art von Literatur vielmehr als „Aufenthaltsliteratur“ in Japan (在日文学 *zainichi bungaku*) bezeichnet (ISOGAI/ KUROKO 2006). Ein weiteres Beispiel: In den USA werden *Women Artists* und *Writers of Color*²⁾ voneinander abgegrenzt.

In Japan wird stattdessen zwischen Japanischer Literatur (日本文学 *nihon bungaku*) und der sogenannten Welt-Literatur (世界文学 *sekai bungaku*) unterschieden (TEZUKA 1990: 13). Zur Welt-Literatur wird jegliche Literatur gezählt, die von einem Autor bzw. einer Autorin nicht-japanischer Abstammung in einer anderen Sprache als der japanischen verfasst wurde.

Erst der Vergleich zwischen Deutschland und Japan macht die Problematik der japanischen Klassifizierung deutlich. Sie scheint nämlich zu implizieren, dass die japanische Literatur kein Teil der Welt-Literatur sei. Es entsteht der Eindruck, die japanische Literatur bewege sich in einem vom Rest der Welt abgeordneten Raum. Eine Autorin wie Yoko TAWADA, die Sprach- und Kulturgrenzen überschreitet, lässt sich jedoch kaum in diese enge Klassifikation zwängen. Wie wird TAWADA in Japan gesehen? In welchem japanischen Literaturlexikon findet sich der Name Yoko TAWADA?

Doch auch dem deutschen Schema der „Migrantenliteratur“ entspricht TAWADA nicht ganz. Dieser Begriff löste in Deutschland die Bezeichnung *Gastarbeiterliteratur* ab (HEINZE 1986: 31). TAWADA unterscheidet sich in Herkunft, Migrationsmotiven, Bildungsniveau usw. stark von den Autoren der Gastarbeiterliteratur, aber auch von den meisten Autoren, die heute zur „Migrantenliteratur“ gezählt werden (HEINZE 1986: 39).

MOROKVASIC-MULLER betrachtet vier zentrale Migrationstrends mit diversifizierten Migrationsmustern im heutigen Europa.

1. dauerhafte Migration (Zuzug von Aussiedlern bzw. Spätaussiedlern, Zuwanderung von Juden aus der ehemaligen Sowjetunion (ethnic migration) und Familiennachzug (family migration))
2. traditionelle Arbeitsmigration (offizielle Anwerbung, zirkuläre/ pendelnde „touris-

Dichtung (2013). Bis 2014 veröffentlichte sie 21 in Deutschland und 25 in Japan.

2) Vgl. University of Minnesota: <http://voices.cla.umn.edu/essays/essays/index.html> (31.07.2014)

tische“ Migrationen zum Zweck der Arbeit und des Handels)

3. erzwungene Migration und Flüchtlingsbewegungen
4. undokumentierte Migration und Menschenhandel

(MOROKVASIC-MULLER 2003: 151)

Da TAWADA aufgrund ihres Studiums nach Deutschland gekommen ist, scheint sie keiner dieser vier Kategorien anzugehören. Sie selbst sieht sich weder als deutsche noch als japanische Schriftstellerin. In der Literatur wird sie jedoch häufig als „Migranten-Schriftstellerin“ bezeichnet (SCHULTZE-KRAFT 2001: 361). Im Vergleich zu anderen „Migrantenautorin“ ist Yoko TAWADA, eine japanische Autorin, die in Deutschland lebt und hier auch ihre Werke verfasst, keine für Deutschland typische Autorin, denn die meisten „Migrantenautoren“ in Deutschland stammen aus dem osteuropäischen oder islamischen Kulturkreis. Trotzdem wird sie in Veröffentlichungen über den Themenbereich „Migrantenliteratur“ oft als „Migrantenautorin“ bezeichnet. So wurde ein Teil ihrer Bücher z. B. folgenden Werke vorgestellt: *Migrantenliteratur für die Sekundarstufe* von Peter MÜLLER (2007), *Wenn Wörter auf Wanderschaft gehen...- Aspekte kultureller, nationaler und geschlechtsspezifischer Differenzen in deutschsprachiger Migrationsliteratur-* von ZIERAU 2009) usw.

Der Begriff „Migrantenliteratur“ bezieht sich auf die Literatur von Migranten, die alternativ auch mit dem Literaturbegriff „Ausländerliteratur“ umschrieben wird (ACKERMANN/ WEINRICH 1986: 2-3). Dieser Begriff wird bis heute oft verwendet, obwohl dies in politischer Hinsicht als ausgesprochen fragwürdig gilt, weil auch ausländische Autoren, die lange Lebensabschnitte in Deutschland verbracht haben oder die bereits hier zur Welt gekommen oder aufgewachsen sind, als Migranten³⁾ oder Ausländer bezeichnet werden. In der Konsequenz sollte anstatt „Ausländer-“ oder „Migrantenliteratur“ der Begriff

3) BODROŽIĆ (2008: 75), die zu den „Migrantenautoren“ gezählt wird, stellt das Wort *Migrant* sehr negativ dar und beschreibt es folgendermaßen: „Niemand schreibt, um so einem hässlichen Wort wie *Migrant* anzugehören. (Es hört sich nach einer schlimmen Krankheit an!) Man schreibt, um solche Wörter für immer aus der Welt zu schaffen. Und um etwas anderes in die Welt zu setzen: wirkliche Sprache, Welt, Leben.“

„Immigrantenliteratur“⁴⁾ verwendet werden. In der Literaturforschung ist dies jedoch bislang nicht der Fall.⁵⁾

Seit etwa dem Jahr 2000 lassen sich Autoren und ihre Werke nicht mehr ohne Weiteres der Kategorie „Migrantenliteratur“ zuordnen, weil diese nicht mehr an Deutschland als Handlungsort gebunden ist und es zudem heute mehr verschiedene Typen von „Migrantenautoren“ gibt als vor 20 Jahren. Somit ist es heutzutage notwendig, in der Literaturforschung die sogenannte „Migrantenliteratur“ als neues Konzept zu behandeln.

Als Yoko TAWADA einmal in einem Interview nach der der Kategorie „Migrantenliteratur“ gefasst wurde, stellt sie die Gegenfrage: „Was halten Sie von Bezeichnungen wie „Migrationsliteratur“? Einige AutorInnen empfinden diese Kategorie als diskriminierend“ (Heinrich-Böll-Stiftung 2009: 83).⁶⁾ Dazu äußert Yoko TAWADA Folgendes:

Ich denke, diese Bezeichnungen beschreiben eigentlich nicht das, was ich mache. Was ich wirklich mache, wissen nur Leute, die meine Bücher lesen. Und das ist sowieso nicht mit einem Wort zu beschreiben.

(Heinrich-Böll-Stiftung 2009: 83)⁷⁾

Wie TAWADA selbst schildert, lässt sich nur anhand ihrer Bücher selbst entschei-

4) Der Begriff „Immigrantenliteratur“ wird von ACKERMANN (1990: 11) folgendermaßen definiert: „'Immigrantenliteratur' dagegen ist die Auseinandersetzung mit der (deutschen) Fremde oft Beweggrund zum Schreiben und zentrales Motiv, der Wechsel zur deutschen Sprache zusätzlich Motivation Herausforderung und Voraussetzung für die Kommunikation im neuen Lebensbereich, vor allem auch einziges Medium der interkulturellen Kommunikation zwischen den Autoren aus den verschiedenen Herkunftsländern.“

5) AMODEO/ HÖRNER/ KIEMLE (2009: 237) weisen darauf hin, dass die Zuordnung von „Migrantenliteratur“ problematisch ist und zitieren dazu die Autorin Marica BODROŽIC „Ich bin dafür, dass man ein anderes Wort finden müsste als dieses Migranten-Wort. Ich meine, »migrare«, das legt nahe, dass wir kommen und gehen. Entschuldigung, ich bleibe! Ich gehe nicht. Ich gehe nicht zurück. Ich bleibe in dieser Sprache und ich bin daheim.“ AMODEO/ HÖRNER/ KIEMLE (2009: 240)

6) Vgl. Heinrich-Böll-Stiftung:

http://heimatkunde.boell.de/sites/default/files/dossier_migrationsliteratur.pdf (20.12.2014)

7) Ebd.

den, ob die Form der Literatur, die sie schreibt, tatsächlich in die Kategorie „Migrantenliteratur“ eingeordnet werden kann. Im Folgenden soll diese Literaturform daher am Beispiel von Yoko TAWADA genauer untersucht werden.

In der vorliegenden Arbeit werden insbesondere die Sprache und Gedanken der Autorin Yoko TAWADA in ihrem Buch *Überseetzungen* näher betrachtet. In diesem Zusammenhang werde ich auch beobachten, wie die Fremdwahrnehmung, die Interkulturalität oder die Identitätsfindung von „Migrantenautor(inn)en“ im literarischen Feld verankert sind. Ich möchte mich dabei zunächst mit der Sprache von Yoko TAWADA beschäftigen. Im Kapitel 2.1. versuche ich „Interferenzen zwischen der Muttersprache und der Fremdsprache“ in den Bereichen der Semantik und der Phonetik aufzuzeigen. Anschließend gehe ich auf Unterschiede zwischen der japanischen und der deutschen Sprache ein, wobei ich den Schwerpunkt auf die unterschiedlichen Schriftsysteme lege. Dabei möchte ich auch genauer untersuchen, warum Yoko TAWADA den Titel *Überseetzungen* gewählt hat. In Kapitel 2.3. betrachte ich den Zusammenhang von Sprache und Identität bei Yoko TAWADA. Im Fazit möchte ich überprüfen, ob Yoko TAWADA als „Migrantenautorin“ bezeichnet werden kann und wie sie selbst sich sieht.

2.1. Interferenzen zwischen der Muttersprache und der Fremdsprache

TAWADA gibt in ihrem Buch 『エクソフォニー 母語の外へ出る旅』 (Exophonie. Die Ausreise aus der Muttersprache) selbst einen Hinweis auf ihre persönliche Sicht ihrer Situation. Sie interessiert sich nicht besonders dafür, möglichst viele Fremdsprachen zu beherrschen. Nicht die Sprache selbst, sondern der Zwischenraum zwischen zwei Sprachen sei für sie wichtig. So verstehe sie sich weder als deutschsprachige noch als japanischsprachige Autorin. Vielmehr möchte sie sich in dem poetischen Tal niederlassen, der sich zwischen zwei Sprachen auftut. (TAWADA 2003: 31)

Yoko TAWADA spielt mit den beiden Sprachen und ihrer Unterschiedlichkeit. Ihre eigenen Verständnisschwierigkeiten in der Fremdsprache Deutsch empfindet sie nicht als negativ, sondern genießt sie vielmehr und entwickelt daraus neue Kreativität.

2.1.1. Interferenzen im Bereich der Semantik

Es ist relativ schwierig, eine Fremdsprache nicht nur grammatikalisch und phonetisch, sondern auch semantisch zu beherrschen. Zum Beispiel fungieren in der deutschen Umgangssprache oft Tiernamen als Steigerungspartikel:⁸⁾ *schweinekalt*, *Schweinearbeit*, *Affenhitze*, *sauteuer*, *hundemüde* usw. Ich kenne zwar die Wörter *Hund* und *müde*. Aber wenn man aus diesen beiden Begriffen das Kompositum⁹⁾ *hundemüde* bildet, bekommt das Bezugswort *Hund* semantisch eine ganz andere Bedeutung. Yoko TAWADA thematisiert die Interferenzen zwischen dem Japanischen und dem Deutschen u.a. auf semantischer, phonetischer und morphologischer Ebene. So bemerkt sie in ihrem Werk *Übersetzungen* (TAWADA 2002: 24-25) zum Beispiel, dass im Deutschen als Schimpfwörter¹⁰⁾ meist Bezeichnungen für Tiere gebraucht werden wie z. B. *Ziege*, *Kuh*, *Schwein* oder *Kuh*, im Japanischen hingegen oft Bezeichnungen für Lebensmittel, beispielweise *nasu* ('dumme Menschen') oder *daikonyakusha* ('Schmierenschauspieler')¹¹⁾. Wenn sie als Schimpfwörter verwendet werden, erhalten diese Begriffe somit zusätzlich zu ihrer konkreten Konnotation eine übertragene Bedeutung¹²⁾. Dieser Vorgang kann mit der Ablage in einer Schublade verglichen werden. Das Wort *Schwein* bezeichnet ein kurzbeiniges Säugetier, ist für den deutschen Muttersprachler aber zugleich in der Schublade „Schimpfwort“ abgelegt, in der es als schmutziger Mensch oder jemand konnotiert wird,

8) Steigerungspartikeln, zu denen Lexeme wie *einigermaßen*, *etwas*, *recht*, *sehr*, *überaus*, *ungeheim* oder *weitaus* gehören, zeigen an, dass durch die unmittelbar nachfolgenden Adjektive oder Adverbien eine als üblich angesehene Norm über- oder unterschritten wird (vgl. GLÜCK 2000: 689).

9) Ein Kompositum (pl. Komposita) ist eine Art der Wortbildung, in der mindestens zwei Wörter zu einem neuen zusammengesetzt werden. Es gibt verschiedene Typen von Komposita, und ihre Wortbildungsprodukte sind teilweise nur aus dem Kontext erklärbar (vgl. DONALIES 2005).

10) Es gibt jedoch auch im Deutschen Schimpfwörter, die sich auf Lebensmittel beziehen, z. B. *dumme Nuss*. Allerdings zeigt sich hierin ein Kontrast der Sprachen.

11) Das Wort *Nasu* bedeutet *Aubergine*, bezeichnet aber auch einen dummen Menschen. Das Wort *daikonyakusha* ('Schmierenschauspieler') besteht aus zwei Wörtern, nämlich *Reitich* und *Schauspieler*. TAWADA (2002: 25) äußert zu den unterschiedlichen Schimpfwörtern zwischen dem Japanischen und Deutschen Folgendes: „Weil man in Japan lange Zeit kein Fleisch aß, gibt es dort kein Schimpfwort, das mit der Viehzucht zu tun hat. Stattdessen gibt es Schimpfwörter, die aus dem Gemüseanbau stammen.“

12) Bei der Definition der Konnotation findet man häufig die Begriffe *Nebenbedeutung* oder *Assoziation*, durch die der Aspekt des Strukturalismus sowie der Konnotation in die Linguistik aufgenommen wird. Der Strukturalismus wurde von BLOOMFIELD (1933) begründet.

den man wegen seiner Handlung oder Denkweise für verachtenswert hält. Doch diese Schubladen sind in jeder Sprache anders besetzt, und daher sind viele Bedeutungen im übertragenen Sinne für Nicht-Muttersprachler nicht automatisch verständlich. Wenn „die Fremdheit [der anderen] Sprache nicht zu groß ist, [sind] die Wörter (...) zwar verschieden, aber die Kategorien sind identisch.“ (TAWADA 2002: 34) Doch TAWADA stellt immer wieder fest, dass es zwischen den deutschen und den japanischen Kategorien mehr Unterschiede als Übereinstimmungen gibt:

Wenn ich aber das Wort „Ziege“ tatsächlich aussprechen würde, müßte ich lachen, und die Antipathie würde sofort verschwinden. Denn ich habe Zuneigung zu Ziegen, weil ihre Pupillen nicht aus vertikalen, sondern aus horizontalen Strichen bestehen. (...) Weil man in Japan lange Zeit kein Fleisch aß, gibt es dort kein Schimpfwort, das mit der Viehzucht zu tun hat. Stattdessen gibt es Schimpfwörter, die aus dem Gemüseanbau stammen. Man kann zum Beispiel zu einem dummen Menschen „Aubergine!“¹³⁾ sagen.

(TAWADA 2002: 24-25)

Bei japanischen Schimpfwörtern ist leicht nachvollziehbar, warum sie als Schimpfwörter benutzt werden. So hat zum Beispiel ein *daikonyakusha* ('Schmierenschauspieler') niemals Erfolg. Das Bezugswort *daikon* bedeutet „Rettich“. Gemeint ist damit Folgendes: Rettich verursacht nie Durchfall, selbst wenn man große Mengen davon isst. Deshalb bezeichnet er metaphorisch etwas wie: *Er ist nie ein gewaltiger Reißer gewesen* oder *er kann keinen Hit landen*, das heißt jemanden, der niemals ein berühmter Schauspieler werden wird. Im Deutschen dagegen werden oft Bezeichnungen für Körperteile oder Tiere als Schimpfwörter verwendet. Es scheint so, dass bestimmte Organe und Gliedmaßen des Menschen und manche Lebewesen hier geringgeschätzt werden. Wenn ich als Japanerin hingegen das Schimpfwort *Gans* höre, habe ich Mitgefühl mit der Gans, weil sie ein zahmes Tier ist, das friedlich und gemächlich ihr Leben lebt. Schimpf-

13) Mit *Aubergine* meint Tawada das japanische Schimpfwort *otankonasu*, das *Dummkopf* bedeutet. Die Etymologie von *otankonasu* ist nicht ganz geklärt. Eine Hypothese ist, dass eine mit *otanko* ('Steinkohlen') bedeckte *nasu* ('Aubergine') nicht mehr verkäuflich oder essbar ist.

wörter entstammen also in unterschiedliche Sprache auch unterschiedlichen Kategorien. Nicht-Muttersprachler müssen lernen, beim Gebrauch der Fremdsprache in anderen Kategorien zu denken als in ihrer Muttersprache. Sie müssen sozusagen ihre Schubladen neu einrichten. Dieser Lernprozess kann jedoch positive Auswirkungen auf beide Sprachen haben.

2.1.2. Interferenzen im Bereich der Phonetik

Wer eine Fremdsprache gelernt hat, hat sicherlich bereits die Erfahrung gemacht, dass es nicht einfach ist, ein fremdsprachiges Wort korrekt auszusprechen. Worin liegt die Ursache? Nach RAUSCH/ RAUSCH hat dies folgenden Grund:

Durch die bei einem Sprachlehrgang erfolgende Konfrontation zweier Sprachen kommt es zu einer dieser wesentlichsten Ursachen für – in unserem Falle natürlich phonetische – Fehlleistungen, denn eine Reihe von Faktoren bewirkt dabei die muttersprachlich geprägte Färbung der Zielsprache.

(RAUSCH/RAUSCH 2002: 47)

Yoko TAWADA bringt folgendes Beispiel zur Interferenz des Japanischen und Deutschen:

Er meint, ich solle bei dem Laut »n« nicht den hinteren Teil der Zunge gegen den Gaumen drücken, sondern die Zungenspitze müsse sich gegen die Rückseite der Vorderzähne pressen. Sonst würde man diesen Konsonanten nicht hören, und damit würde ich immer den letzten Teil seines Namens abschneiden. Sonnanonandakanonodakurenotonchinkannoiukotomitaidechinpunkunpun¹⁴⁾.

(TAWADA 2002: 13)

14) Der Satz *Sonnanonandakanonodakurenotonchinkannoiukotomitaidechinpunkunpun* bedeutet, dass TAWADA ihn gar nicht verstehen kann, denn er klingt so, wie ein Betrunkener sprechen würde, der nur noch lallt.

Für Yoko TAWADA ist es ein großes Problem, das deutsche *n* richtig auszusprechen. Sie sucht sogar einen Spracharzt bzw. Logopäden auf, um dieses Problem zu meistern. Ein längeres japanisches Wort in *Überseetzungen* hat viele *n*, und indem sie es in den deutschen Text einfügt, möchte sie zeigen, wie das Phonem *n* im Japanischen ausgesprochen wird. Das japanische *n* ist das einzige Element der japanischen Silbenschrift, das nur aus einem Konsonanten besteht. Letztlich merkt sie, dass sie ihren Dialekt bzw. Akzent nicht unbedingt korrigieren muss. Aus ihrem Versuch hat sie folgenden Schluss gezogen:

Die einzelnen Laute sind sich zwar ähnlich, aber einzeln dennoch verschieden. Wer es hören kann, bemerkt einen Unterschied. Wer es nicht hören kann, bemerkt keinen Unterschied. Ich gebe mir Mühe, den Unterschied zu hören. Manchmal mit so großer Leidenschaft wie ein Schauspieler. Aber ich denke nicht, dass mein Akzent schlecht ist. Da ich das Lautsystem außerhalb der Lebensumstände kennenlernen möchte, in denen ich aufgewachsen bin, lerne ich mit der Zunge die ungewöhnlichen Töne. Die aus Neugier gelernten fremdsprachlichen Klänge sind keine Nachahmung, sondern der Akzent spielt eine Rolle als geometrischer Ort des Lernprozesses. Infolgedessen könnte sich ein solches Duett ohne Festigung immer weiter verändern.

(TAWADA 2003: 80, Übersetzung der Verf.)

„Der Weg, eine Fremdsprache zu beherrschen, wird niemals ein Ende nehmen. (...) die Muttersprache macht die Person, die Person hingegen kann in einer Fremdsprache etwas machen.“ (TAWADA 2002: 111). TAWADA sagt, die „Ausreise aus der Muttersprache“ könnte bedeuten: „Man überlässt sich einer anders gearteten Musik. Exophonie bedeutet, einer neuen Symphonie zuzuhören“ (TAWADA 2003: 77, Übersetzung der Verf.). Für TAWADA spielt im Übrigen die „Beherrschung“ einer Sprache nur eine geringe Rolle: Wichtig sei es vielmehr, eine Beziehung zu einer Sprache aufzubauen.

2.2. Unterschiede zwischen der japanischen und der deutschen Sprache

Für die Verschriftlichung der japanischen Sprache werden heute drei unterschied-

liche Schriftsysteme verwendet: Logogramme (die sogenannte *Kanji*), Silbenschriften (*Hiragana* und *Katakana*) und die lateinische Buchstabenschrift. Der bedeutendste Unterschied zum deutschen Schriftsystem, einem alphabetischen System, zeigt sich in den aus dem Chinesischen entlehnten Logogrammen. Von ihrem ursprünglich ideographischen Charakter haben sich die chinesischen ebenso wie die japanischen Schriftzeichen größtenteils weit entfernt, wie auch STICKEL feststellt:

Japanisch wird geschrieben in einer Kombination von bedeutungstragenden Zeichen und Silbenschriftzeichen. Die bedeutungstragenden Zeichen werden Kanji genannt, wenn sie aus dem Chinesischen ererbt sind. (...) Die Silbenschriften heißen Hiragana und Katakana, kurz kana, letztere ist als Auszeichnungsschrift und zur Schreibung von Fremdwörtern gebräuchlich. Kanji sind Morphogramme, nur ein recht kleiner Teil trägt ideogramatischen Charakter. Kana sind grob gesprochen phonemisch-phonetischer Natur, wobei in der Regel lexikalische Morphe und Morphfolgen – mit gewissen Einschränkungen – in Kanji geschrieben werden und grammatische in Kana.

(STICKEL: 1976: 31-32)

Doch grundsätzlich kann gesagt werden, dass sich die „ideogramm¹⁵⁾-basierten Schriften“ wie das Japanische sehr stark von den „phonem-basierten“ Schriften wie dem Deutschen unterscheiden. In dem Kapitel „Musik der Buchstaben“ in TAWADAS Buch (2002: 32-35) erlebt Yoko TAWADA diesen Unterschied der zwei Schriftsysteme bei dem Versuch, ein französisches Gedicht zu lesen:

Ich habe nie Französisch gelernt, insofern ist es nicht verwunderlich, daß ich den Text nicht verstehe. Dennoch scheint es mir seltsam zu sein, daß ich gar nichts verstehe. Dabei kenne ich doch alle Buchstaben, die im Text vorkommen. Ich kann zum Beispiel auch nicht Chinesisch, aber wenn ich das Zeichen für „Mensch“ 人 sehe, weiß ich wenigstens, daß dort ein Mensch steht. Und wie sieht ein Mensch in einem französischen Satz aus?

(TAWADA 2002: 32)

15) Ein Ideogramm wird auch Begriffszeichen genannt (vgl. GLÜCK 2000: 285).

Das Logogramm¹⁶⁾ mit der Bedeutung *Mensch* ist zugleich ein Radikal¹⁷⁾, d.h., es kann in Kombination mit anderen Radikalen ein weiteres Logogramm bilden. So setzt sich z. B. das Substantiv *Ruhe* 休 (*yasumi*) aus den Radikalen *Mensch* 人 (*hito*) und *Baum* 木 (*ki*) zusammen. Der Leser sieht also das Bild eines Menschen, der sich im Schatten eines Baumes erholt (TAWADA).

Das Logogramm für *Sprache* 話 (*hanashi*) wiederum setzt sich zusammen aus den Radikalen für *sagen* 言 (*gen*) und *Zunge* 舌 (*shita*). Die Tätigkeit *sagen* wird in Zusammenhang gesetzt mit dem Organ *Zunge*, welches hauptsächlich am Vorgang des Sprechens beteiligt ist. Die lateinische Buchstabenschrift hat keine derartige Kombinationsstruktur.

話 = 言 + 舌

A = A + leer (KATAOKA 2001, S. 994)

Der Titel des Buches *Überseetzungen* ist kein deutsches Lexem. Yoko TAWADA hat in diesem Wort die innere Strukturierung der japanischen Logogramme auf die deutsche Wortbildung übertragen.

An diesem Neologismus zeigt sich ein wesentliches Merkmal von Yoko TAWADAS Umgang mit Sprachen. Sie hat sich bis zu einem gewissen Grad von ihrer Muttersprache Japanisch gelöst. Dadurch steigert sich ihre Sensibilität dafür, was sich in der eigenen und/oder einer fremden Sprache ausdrücken lässt und was nicht.

Während ihr Werk in Deutschland zur „Migrantenliteratur“ zählt, werden Schriftsteller(innen) wie sie in Japan als „Schriftsteller(innen) auf der Grenze“/ „Grenzgänger(innen)“ (境域の作家 *kyouiki no sakka*) bezeichnet.¹⁸⁾

16) Bei einem Logogramm handelt es sich um ein Schrift- oder Wortzeichen, das ein Lexem (Wort) repräsentiert (vgl. GLÜCK 2000: 418).

17) Radikal ist ein Klassenhaupt (Baustein), aus denen chinesischen Schriftzeichen selbst ein Radikal oder aus zwei bis vier Radikal zusammengesetzt sind. Als Radikal wird im Lateinischen die *Wurzel* bezeichnet, die aus Schriftzeichen zusammengesetzt ist (vgl. GLÜCK 2000: 564).

18) CiNii: <http://ci.nii.ac.jp/ncid/BA63363443> (31.07.2014)

Ich bin nicht zweisprachig aufgewachsen. Aber die zwei Sprachen stören sich gegenseitig in meinem Kopf. Wenn ich nichts mache, verschlechtert sich mein Japanisch und mein Deutsch verschwindet. Solche Krisen durchlebe ich immer wieder und wenn ich nichts dagegen unternehme, wird mein Japanisch schlechter als das eines durchschnittlichen Japaners. Mit meinem Deutsch ist es genauso. Aber wenn ich jeden Tag absichtlich und leidenschaftlich beide Sprachen verwende, reizen sie sich gegenseitig, so dass meine Ausdrucksfähigkeit heute größer und genauer ist als zu der Zeit, als ich nur eine einzige Sprache sprach.

(TAWADA 2003: 44, Übersetzung der Verf.)

2.3. Sprache und Identität bei Yoko TAWADA

„Das Leiden am bundesdeutschen Alltag“, „Identitätslosigkeit“ und „Entfremdung“ (HEINZE 1986: 51) sind Themen, die in der sogenannten „Migrantenliteratur“ häufig zu finden sind. Yoko TAWADA jedoch scheint diese Schwierigkeiten mit heiterer Gelassenheit zu nehmen. Japanische und deutsche Eigenschaften und Besonderheiten begegnen sich in ihren Erzählungen nicht als feindliche Gegensätze, sondern eröffnen ihr letztlich neue Erfahrungswelten.

Die Erfahrung des Lebens im fremdsprachigen Ausland erschüttert zwar Yoko TAWADAS japanische Identität, doch diese Erschütterung ist für sie eine positive, denn letztlich gewinnt ihre Identität dadurch an Vielfalt. Yoko TAWADA ist in dieser Hinsicht flexibler als viele andere „Migrantenautor(inn)en“. Es bereitet ihr sogar Freude, ihre Identität immer wieder zu verändern. Um Yoko TAWADAS Identität zu skizzieren, möchte ich auf HABERMAS' Definition des Begriffs „Identität“ zurückgreifen.

Bei HABERMAS stellt die Ich-Identität eine Balance zwischen persönlicher und sozialer Identität dar. Die persönliche Identität äußert sich in der Einheit einer unverwechselbaren Lebensgeschichte, die soziale resultiert aus der Zugehörigkeit eines Individuums zu verschiedenen Bezugsgruppen (PRECHTL/ BURKHARD 1996: 228).

Yoko TAWADA gehört vielen verschiedenen Bezugsgruppen an. Grundsätzlich lassen sich zwei Arten von Bezugsgruppen unterscheiden: Diejenigen, denen sie ohne ihr Zutun angehört, und diejenigen, für die sie sich selbst entschieden hat. Dass sie weib-

lichen Geschlechts ist, in Japan geboren wurde, die japanische Sprache als erste erlernte und in der japanischen Gesellschaft sozialisiert wurde, konnte sie nicht beeinflussen. Dagegen war es ihre freie Entscheidung, Schriftstellerin zu werden, Russisch und Deutsch zu lernen, nach Deutschland zu gehen und dort zu leben usw. Hier überschneiden sich ihre persönliche und ihre soziale (kollektive) Identität. Die Zugehörigkeit zu den Bezugsgruppen „Schriftsteller(innen)“, „russischsprachige Menschen“, „deutschsprachige Menschen“, „in Deutschland lebende Menschen“ u.a. ergibt sich aus ihrer „unverwechselbaren Lebensgeschichte“.

Yoko TAWADAS Zugehörigkeit zu derart vielen unterschiedlichen Bezugsgruppen hat ihre persönliche Identität sehr stark geprägt. Indem sie sich sowohl Deutschland als auch Japan zugehörig fühlt und dabei Grenzen überwindet, erhält ihre Identität viele unterschiedliche Facetten. Dies zeigt sich auch in ihrer Einstellung zur Sprache. „Man kann sich entscheiden, welche Fremdsprachen man lernen will, während es bei der Muttersprache keine Wahl gibt.“ (TAWADA 2002: 111). Die Wahl einer Fremdsprache ist Ausdruck der Entscheidungsfreiheit. „(...) die Muttersprache macht die Person, die Person hingegen kann in einer Fremdsprache etwas machen.“ (TAWADA 2002: 111).

Sprache trägt dazu bei, die persönliche Identität zu gestalten und immer wieder zu verändern. Auffällig ist hier Yoko TAWADAS Offenheit. Viele Deutsche und Japaner setzen (unbewusst) „die Sprache und die Kulturen (...) in ein Verhältnis von eins zu eins“ (TAWADA 2002: 109) und empfinden Sprache als „Besitztum“ (TAWADA 2002: 110), das von Außenstehenden nicht angetastet werden darf. Für Yoko TAWADA dagegen ist eine Sprache nichts, das man besitzen kann. Was für sie zählt, ist die Beziehung zu einer Sprache. „Entweder hat man eine Beziehung zu ihr oder man hat keine.“ (TAWADA 2002: 110) Yoko TAWADA sucht den Kontakt mit vielen Sprachen, ohne nach Perfektion zu streben:

Ich interessiere mich nicht besonders für die Beherrschung der vielen Fremdsprachen. Nicht die Sprache, sondern der Raum zwischen zwei Sprachen ist wichtig für mich. Vielleicht möchte ich das poetische Tal zwischen den Sprachen finden. Ich möchte als Autorin weder nur auf Deutsch noch ausschließlich auf Japanisch schreiben.

(TAWADA 2003: 31-32, Übersetzung der Verf.)

Mit ihrem Roman *Überseetzungen* scheint Yoko TAWADA sich aus der Tradition der „Migrantenliteratur“ ebenso zu lösen wie aus der Kreol- oder Minderheitenliteratur¹⁹⁾. In *Überseetzungen* gibt sie einer neuen Erfahrung Ausdruck. Sie schwimmt wie ein Fisch durch die Weltmeere und nimmt die Begegnungen mit den unterschiedlichsten Ländern (Deutschland, Südafrika, Frankreich, Nordamerika, Japan, Schweiz) begierig in sich auf.

In welchem Kontext lässt sich der Titel *Überseetzungen* verstehen? Er fasst die Themen des Buches bereits zusammen. Von Japan aus gesehen, befindet sich Deutschland gewissermaßen Übersee. Somit sind die Sprecher der deutschen Sprache *Überseetzungen*. Im Kontakt mit ihnen und der fremden Sprache bemerkt Yoko TAWADA immer neue kulturelle und sprachliche Unterschiede. Diese Unterschiede und die damit verbundenen (Verständnis-)Schwierigkeiten machen ihr jedoch keine Angst. Sie bemüht sich zwar, die deutsche Sprache korrekt auszusprechen, ist jedoch nicht der Ansicht, dass sie ihren ausländischen Akzent *zurechtbiegen* müsse, sondern möchte ihn vielmehr nur etwas „polieren“.

Für viele Deutschlerner ist es schwierig, zu erkennen, wann ein Vokal lang gesprochen wird und wann kurz, da es mehrere Möglichkeiten gibt, die Vokallänge graphisch zu kennzeichnen. Wenn man bei dem Wort *Überseetzungen* nicht beachtet, dass *-ee-* lang gesprochen wird, erhält man *Übersetzungen*. Zwischen zwei Sprachen ist eine Vielfalt von Übersetzungen möglich.

Der Titel bietet noch eine weitere Deutungsmöglichkeit: *Überseetzungen* kann auch als eine Erzählung über Seezungen aufgefasst werden. Die Seezunge heißt auf Japanisch 舌鯰 (shitabirame), das ist ein Fisch, der in seiner flachen Gestalt einer Zunge ähnelt. Möglicherweise sieht Yoko TAWADA Parallelen zwischen ihrem Leben zwischen den Sprachen und Kulturen und dem Leben eines Meeresfisches, der von keiner Grenze daran gehindert wird, sich in der „Unterwasser-Welt“ zu bewegen.

Heutzutage lernt man bereits im Heimatland andere Sprachen und Kulturen kennen, weil viele ausländische Wörter oder Sätze nicht nur in das Deutsche, sondern auch

19) SUHR (1989: 73-74) überträgt den englischen Terminus „minority literature“ auf die sogenannte „Ausländerliteratur“, so dass er somit auch die politische Beziehung zwischen dem Terminus und der literarischen Aussage einschließt bzw. dieser daraus resultiert.

in das Japanische aufgenommen wurden. Ohne es zu merken, verwendet man oft nicht mehr die Ausdrücke der eigenen Sprache. Durch die zunehmende Mobilität nehmen Sprachkontakte zu und verstärken sich.

3. Schlussbemerkung

Überseetzungen behandelt umfassend das Thema Sprache. Im Mittelpunkt stehen dabei die Gedanken einer in Deutschland lebenden Japanerin, die ihre persönliche Identität zum Ausdruck bringt. Dabei wird die Konfrontation mit der Fremdsprache als bereicherndes, positives Moment des zwischen den Sprachen und Kulturen lebenden Subjekts dargestellt.

Yoko TAWADA gilt in Deutschland als sogenannte „Migrantenautorin“. Wie sie in ihrem Buch *Exophonie* erläutert hat, sieht sie sich selbst weder als japanisch- noch als deutschsprachige Autorin, sondern steht dazwischen, in einem Raum, den sie nicht verlassen kann und will.

Heutzutage ändert sich die „Migrantenliteratur“ der jetzigen Generation. Daher ist es nicht ganz passend, ausländische Autoren in Deutschland nach Merkmalen der klassischen „Migrantenliteratur“ einzuordnen. Nach meiner Interpretation in diesem Beitrag bin ich zu dem Schluss gekommen, dass diese Beziehung viel zu kurz greifen würde. Yoko TAWADA ist keine „Migrantenautorin“ im eigentlichen Sinne.

Viele „Migrantenautoren“ der jetzigen Generation überschreiten in ihren Büchern die vorliegenden Definitionen, da es sowohl im sprachlichen als auch im kulturellen Bereich zu immer kühneren Schichtungen und Überlagerungen kommt. Im Vergleich zur klassischen „Migrantenliteratur“ kann man heute einen deutlichen Wandel beobachten.

Der Titel *Überseetzungen* lässt sich vielfältig interpretieren, so dass sich immer neue Bedeutungen erschließen: Erstens kann man ihn als *Über-Seezungen* lesen, also als *eine Geschichte über Seezungen*; zweitens als *Übersee-Zungen*, so dass er die unterschiedlichen Sprachen beschreibt, die man in Übersee spricht, wie etwa Japanisch, Deutsch, usw.; drittens ähnelt *Überseetzungen* vom Klang her dem deutschen Wort *Übersetzungen*, das ja ein Kernthema des Buches darstellt. Dieses Originalkompositum von Yoko TAWADA *Überseetzungen* bestehen sozusagen aus deutschen Lexemen wie aus japa-

nischen Logogrammen und wurde wie ein japanisches Radikal²⁰⁾ gebildet.

In dem Titel *Überseetzungen* kommt die Behauptung von Yoko TAWADA zum Ausdruck, dass sie wie eine Seezunge sei, die frei in der See schwimmen kann und keine sprachliche Grenze kennt. Indem die Grenzen der unterschiedlichen Sprachen überwunden werden, neutralisiert sich an diesem Ort auch Gegensatz. Gleichzeitig scheint der Titel mir noch weitere Interpretationen zuzulassen: Autoren wie Seezungen schwimmen durch die See. Die Endung der Numerusmarkierung *-n* deutet meiner Meinung nach darauf hin, dass die Zahl solcher Autoren in Zukunft zunehmen könnte. Daher könnte es sein, dass Yoko TAWADA ihr Werk absichtlich nicht im Singular *Überseetzung* genannt hat, sondern im Plural *Überseetzungen*. In 100 Jahren wird die Literatur am Beispiel der „Migrantenliteratur“ ganz anders klassifiziert werden als heute. Der Prozess der Umwertung und Neudeutung dieser Form von Literatur hat schon begonnen.

4. Literaturverzeichnis

- ACKERMANN, Irmgard und WEINRICH, Harald (Hrsg.): *Eine nicht nur deutsche Literatur – Zur Standortbestimmung der „Ausländerliteratur“*. München/ Zürich: Piper. 1986.
- ACKERMANN, Irmgard: Einführung zu Sektion 14. In: SHICHIJI, Yoshinori: *Begegnung mit dem „Fremden“ – Grenzen-Tradition-Vergleiche –, Akten des VIII des internationalen Germanisten-Kongresses, Tokyo 1990 Bd.8. Emigranten- und Immigrantenliteratur*. München: iudicimVerlag. 1991, S. 11-13.
- AMODEO, Immacolata/ HÖRNER, Heidrun/ KIEMLE, Christiane (Hrsg.): *Literatur ohne Grenzen -interkulturelle Gegenwartsliteratur in Deutschland – Porträts und Positionen–*. Sulzbach: Taunus, Helmer. 2009.
- BODROŽIĆ, Marica: Sprachländer des Dazwischen. In: PÖRKSEN, Uwe / BUSCH, Bernd (Hrsg.): *Eingezogen in die Sprache, angekommen in der Literatur. Positionen des Schreibens in unserem Einwanderungsland*. Göttingen: Wallstein. 2008, S. 67- 75.
- BLOOMFIELD, Leonard: *Language*: New York: Holt, Rinehart and Winston. 1933.
- DONALIES, Elke. *Die Wortbildung des Deutschen: ein Überblick*. Tübingen: Narr. 2005.

20) Siehe Fußnote Nr. 17.

- EHNERT, Rolf/ HOPSTER, Norbert (Hrsg.): *Die emigrierte Kultur – Wie lernen wir von der neuen Ausländerkultur in der Bundesrepublik Deutschland? Bd. 1*. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang. 1988.
- GLÜCK, Helmut (Hrsg.): *Metzler Lexikon Sprache*. Stuttgart/ Weimar: Metzler. 2000.
- HEINZE, Hartmut: *Migrantenliteratur in der Bundesrepublik Deutschland – Bestandsaufnahme und Entwicklungstendenzen zu einer multikulturellen Literatursynthese*. Berlin: Express ed. 1986.
- ISOGAI, Yoshiharu/ KUROKO, Kazuo (Hrsg.): *Gesammelte Werke der Aufenthaltsliteraturen in Japan* 『在日文学全集』. Tokyo: Bensei. 2006.
- KATAOKA, Tomoko I: Multilingual Text Processing: Its Requirements and a Mixed-Language Document Handling System. In: NAKAU, Minoru (Hrsg.): 『意味と形のインターフェース』 (*Grenze der Bedeutung und der Form*). Tokyo: Kuroshio. 2001, S. 993-1002.
- KATSUKI-PESTEMER, Noriko: *Grundstudium Japanisch 1*. Rheinbreitbach: Dürr & Kessler. 1991.
- KAWASHIMA, Masaaki : 『昭和文学史・下巻』 (*Die Literaturgeschichte der Showa-Periode. Bd.2*). Tokyo: Kôdansha. 2001.
- MAKINO, Seiich/ TSUTSUI, Michio: *A dictionary of basic Japanese Grammar*. Tokyo: The Japan Times. 2002.
- MOROKVASIC-MULLER, Mirjana: Gender-Dimensionen der postkommunistischen Migrationen in Europe. In: APIZSCH, Ursula/ JANSEN, Mechthild M. (Hrsg.): *Migration, Biographie und Geschlechterverhältnisse*. Münster: Westfälisches Dampfboot. 2003, S. 143-171.
- MÜLLER, Peter: *Migrantenliteratur für die Sekundarstufe*. Stuttgart: Reclam. 2007.
- NÜNNING, Ansgar (Hrsg.): *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie*. Stuttgart/ Weimar: Metzler. 2004.
- PRECHTL, Peter/ BURKARD, Franz-Peter (Hrsg.): *Philosophie Lexikon*. Stuttgart/ Weimar: Metzler. 1996.
- RAUSCH, Rudolf/ RAUSCH, Ilka: *Deutsche Phonetik für Ausländer*. München u.a.: Langenscheidt. 2002.

- SCHULTZE-KRAFT, Ofelia: Multikulturalität und Migration im deutschsprachigen Bilderbuch von 1970 bis 1999. In: MÜLLER, Heidy Margrit (Hrsg.): *Migration, Minderheiten und kulturelle Vielfalt in der europäischen Jugendliteratur*. Bern, u.a: Peter Lang.2001, S. 359-378.
- SCHWEIKLE, Günther/ SCHWEIKLE, Irmgard (Hrsg.): *Metzler-Literatur-Lexikon – Stichwörter zur Weltliteratur* –. Stuttgart: Metzler. 1984.
- SHICHIJI, Yoshinori (Hrsg.): *Begegnung mit dem „Fremden“ – Grenzen-Tradition-Vergleiche –, Akten des VIII des internationalen Germanisten-Kongresses, Tokyo 1990 Bd.8. Emigranten- und Immigranteliteratur*. München: iudicimVerlag-Ort:Verlag. 1991.
- SPANNAGEL, Jobst-Mathias: Probleme bei der Wiedergabe des Japanischen in Lateinschrift. In: STICKEL, Gerhard (Hrsg.): *Deutsch-japanische Kontraste*. Tübingen: Gunter Narr. 1976, S. 30-58.
- STICKEL, Gerhard: Voraussetzungen und Ziel einer kontrastiven Untersuchung des Deutschen und Japanischen. In: STICKEL, Gerhard (Hrsg.): *Deutsch-japanische Kontraste*. Tübingen: Gunter Narr. 1976, S. 3-29.
- SUHR, Heidrun: Minority Literature in the Federal Republic of Germany. In: *New German Critique Vol. 46 (Winter)*. 1989, S. 71-103.
- TAWADA, Yoko: *Übersetzungen*. Tübingen: Konkursbuch Verlag Claudia Gehrke. 2002.
- TAWADA, Yoko: 『エクソフォニー –母語の外へ出る旅–』 (*Exophonie – Die Reise aus der Muttersprache –*). Tokyo: Iwanami. 2003.
- TAWADA, Yoko: Wolkenkarte. In: MÜLLER, Peter: *Migrantenliteratur für die Sekundarstufe*. Stuttgart: Reclam. 2007, S. 135-136.
- TEZUKA, Tomio: 『ドイツ文学案内』 (*Übersicht der deutschen Literaturen*). Tokyo: Iwanami Shoten. 1990.
- ZIERAU, Cornelia (Hrsg.): *Wenn Wörter auf Wanderschaft gehen ... – Aspekte kultureller, nationaler und geschlechtsspezifischer Differenzen in deutschsprachiger Migrationsliteratur* –. Tübingen: Stauffenburg. 2009.

Internetquellen:

University of Minnesota (Hrsg.): *Voices From the Gaps*.

<http://voices.cla.umn.edu/essays/essays/index.html> (31.07.2014).

CiNii Books: <http://ci.nii.ac.jp/ncid/BA63363443> (31.07.2014).

Heinrich-Böll-Stiftung: *Migrationsliteratur –Eine neue deutsche Literatur?–*.2009.

http://heimatkunde.boell.de/sites/default/files/dossier_migrationsliteratur.pdf

(20.12.2014)

(栗田ゆかり) Ludwig Maximilians Universität München)

